Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 87 (1993)
Heft: 2

Artikel: Die "materialistische Spiritualität" der Hausarbeit
Autor: Praetorius, Ina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ina Praetorius

Die «materialistische Spiritualität» der Hausarbeit

Kann, wo Hausarbeit gemacht wird, Spiritualität sein? Gerade Frauen wehren sich gegen diesen Gedanken. Mit guten Gründen; denn jede Idealisierung der Hausarbeit kann dazu benutzt werden, Frauen im angestammten häuslichen Bereich festzuhalten. Es gibt hier aber Sinn-Erfahrungen, die aller Gefahr der Vereinnahmung zum Trotz nicht auf die Dauer verschwiegen werden sollten. Unter bestimmten Bedingungen, so die These des folgenden Beitrags, vermag Hausarbeit eine Form von Spiritualität freizusetzen, die menschen- und umweltfreundlicher ist als das, was gemeinhin «Spiritualität» genannt wird. Zu diesen Bedingungen gehören die gerechte Verteilung der Hausarbeit sowie deren herrschaftsfreie Ausübung. *Red.*

Erinnerung an Rudolph Bahros «Grüne Spiritualität»

Vor einigen Jahren hielt der Fundamentalgrüne Rudolph Bahro in Zürich einen Vortrag. Nachdem Bahro die ökologische Weltlage durchaus plausibel in den allerschwärzesten Farben geschildert hatte, gelangte er zu folgender Konsequenz: Alle realpolitischen Versuche, die Umwelt zu retten – parlamentarische Vorstösse, «grüne» Gesetze, Initiativen etc. –, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt, denn sie stabilisieren, indem sie notwendigerweise an Symptomen statt an Ursachen ansetzen, den Status quo, d.h. die rasante Umwelt- und Selbstzerstörung. Notwendig ist daher nicht grüne Realpolitik, sondern *Unheilsprophetie* (für die Bahro selbst das beste Beispiel lieferte) und: *Meditation.* Nur kollektive (im Vollzug aber individuelle) Einübung in die Tugenden der Gelassenheit und Genügsamkeit, verbunden mit radikaler Erkenntnis der Katastrophe, könne die Welt noch retten...

Ich erinnere mich, dass ich schon damals ein zwiespältiges Gefühl hatte diesem Ansatz gegenüber: Einerseits trafen Bahros radikale Analyse und seine Skepsis gegenüber konventionellen politischen Methoden mit den Ideen zusammen, die mir aus Diskussionen in «meinen» feministischen Kreisen vertraut waren. Anderseits ärgerte mich das Pathos, mit dem Bahro nur diese und nichts als diese Form der Umkehr gelten lassen wollte. Die Vorstellung des vielfältigen Widerstandes, so dachte ich, ist dem Patriarchen fremd. Er braucht Eindeutigkeit: *Polarisierungen.* Die Radikalität des Gesellschaftskritikers schlägt um in individualistische (nun doch Heils-)Prophetie – ein Phänomen, das mir aus bestimmten Kreisen der sogenannten New-Age-Bewegung bekannt war und dessen hermetische Starrheit jedes Argument, noch bevor es ausgesprochen ist, zur Unwirksamkeit verdammt.

Und noch etwas störte mich ganz ausnehmend: *Nur ein Mann,* der sich noch niemals tätig-wiederholend um die alltägliche Aufrechterhaltung des Lebens gemüht, der noch niemals Hausarbeit geleistet, dessen partiell klarer Geist vielmehr die Klippen der Geschlechterpolitik vorerst erfolgreich umschifft hat, kann auf die Idee kommen, Stillsitzen und Sich-in-sich-Versenken führe aus dem Dilemma, sei überhaupt eine *reale Lebensmöglichkeit.* (Kurz:

Wasch du zuerst deine eigenen stinkenden Socken und überleg dir derweil, ob du noch Zeit findest zum Stillsitzen oder gar zum Predigen über das Stillsitzen.)

Weiter als bis zu dieser spontanen Abwehr bin ich damals nicht gekommen, vielleicht, weil ich als Vollzeitangestellte an der Universität in der Konsummetropole Zürich selbst zu weit entfernt war von dem, was notwendige Begleiterscheinung der unermüdlichen Tätigkeit des menschlichen Geistes, sei sie nun meditierender oder analysierender Art, nun einmal ist: vom Kochen, Putzen, Abwaschen, von nassen Windeln und anderen Hinterlassenschaften des menschlichen *Körpers*. Heute lebe ich als Teilzeit-Hausfrau in einem Dorf, das mehrheitlich von der Landwirtschaft lebt. Jetzt komme ich zurück auf meine damalige Abwehr des Bahroschen Ansatzes und versuche, sie in Kritik umzuwandeln.

Wider die Ausschliesslichkeit platonischer Spiritualität

Mit und gegen Bahro möchte ich folgende These[1] aufstellen: Es ist richtig, dass konventionelle Methoden des Politisierens überfordert sind, wenn es darum geht, einen Ausweg aus der Katastrophe zu finden (und darum geht es). Was ich provisorisch – mangels eines adäquateren Begriffs – «Spiritualität» nennen möchte, muss zu einem festen Bestandteil des (politischen) Lebens werden, jedoch *nicht* im Sinne konventioneller platonischer Formen von Spiritualität, die auf *«Vergeistigung»* zielen, die im wesentlichen in *Untätigkeit* bestehen (sprich: dienendes Tätigsein anderer voraussetzen) und auf Schonräume jenseits des menschlichen Alltags angewiesen und beschränkt sind. Hausarbeit – verstanden als alltägliches tätig-wiederholendes Besorgtsein um unaufschiebbare menschliche Bedürfnisse – kann unter bestimmten Bedingungen den Charakter einer spirituellen Übung annehmen, die in einem umfassenderen Sinne auf die Erhaltung des Lebens ausgerichtet ist.

Meine These ist in verschiedener Hinsicht anfällig für Missverständnisse. Ich möchte deshalb, bevor ich sie im einzelnen ausführe, vorbeugend deutlich machen, was ich mit dieser These *nicht* meine:

– Weil es mir ganz sicher nicht um eine Idealisierung der Form von Hausarbeit geht, die in hochindustrialisierten Gesellschaften zur Norm geworden ist, sage ich bewusst: Hausarbeit *kann* unter *bestimmten Bedingungen* den Charakter einer spirituellen Übung annehmen. Sie ist nicht in jedem Fall Ort von Spiritualität. Unter bestimmten (den derzeit «normalen») Bedingungen kann sie gänzlich geist-los sein.

– Das Wort «Spiritualität» ist eng verbunden mit der Tradition platonischer Geistigkeit, die «unsere» Geschichte dominiert. Weil ich genau diese Tradition mit ihrer *idealistischen Trennung von Körper und Geist/Seele* und die Formen von «Meditation», die ihr entsprechen, in Frage stellen will, trifft das Wort «Spiritualität» nicht die Wirklichkeit, um deren Beschreibung es mir geht. In einem Denkschema, das ein Getrenntsein von Körper und Geist als selbstverständlich voraussetzt, lässt sich das, was ich meine, nur paradox ausdrücken: Es geht mir um «materialistische Spiritualität».

– Ich will *keine Heilslehre* verkündigen, sondern auf bestimmte Zusammenhänge hinweisen, deren Erkenntnis in «unserer» patriarchalen Kultur unterdrückt wird. Mit meiner These will ich nicht jeglichen Wert platonischer Spiritualität abstreiten. Klöster, Meditationsräume, Kirchen darf es weiterhin geben. Was ich will, ist: die Meinung zurückweisen, dass die «Spiritualität», die zu einer lebenerhaltenden Politik notwendigerweise gehört, nur oder vor allem dort entstehen kann, wo Ruhe und eine bestimmte (Kerzenlicht-)Atmosphäre herrschen, die es mir ermöglichen, die Hände in den Schoss zu legen und so «zu mir zu kommen».

– Jedes Reden über Spiritualität, insbesondere das Reden über die «unmittelbare» Spiritualität des Alltäglichen wird leicht ungenau, bewegt sich in gefährlicher Nähe zum «Jargon der Eigentlichkeit»[2]. Ich wage diese Nähe, denn die einzige Alternative zu ihr scheint mir das Schweigen

über eine Wirklichkeit zu sein, über die ich nicht länger schweigen will.

Wie komme ich zu meiner These? Am Anfang steht die *Erfahrung,* dass sich zuweilen während der Hausarbeit – beim Abwaschen, Kochen, Putzen oder wenn ich zum hundertsten Male die Gegenstände an ihren Platz zurückstelle, die meine kleine Tochter ausgestreut hat – das ereignet, was ich eine unmittelbare Sinn-Erfahrung nenne. Mit «Spiritualität» will ich nun aber genau dieses *unmittelbare Wahrnehmen von Sinn* bezeichnen, das sich im Zuge einer bestimmten Tätigkeit im Bewusstsein einstellt und das als heilsam, beglückend, verbindend, in einem positiven Sinne: Ordnung schaffend, empfunden wird. Was ich in bestimmten, noch genauer zu beschreibenden Momenten bei der Hausarbeit erfahre, ähnelt somit bis zu einem gewissen Grad den Erlebnissen, die ich von klassischen spirituellen Übungen her kenne. Und diese Ähnlichkeit des Erfahrenen war der erste Ansatzpunkt für mein Nachdenken, aus dem schliesslich die These entstanden ist.

Hausarbeit als Dienst an der Erhaltung von Leben

Ich meine, dass der Hausarbeit als dem tätig-wiederholenden Besorgtsein um unaufschiebbare menschliche Bedürfnisse, eine Struktur anhaftet, die erklärt, warum gerade in dieser Arbeit spirituelle Erfahrung im beschriebenen Sinne entstehen kann. Ich versuche jetzt, diese *Grundstruktur der Hausarbeit* in Abgrenzung zu konventionellen Formen der «Meditation» zu beschreiben, und abstrahiere dazu von den patriarchalen Perversionen der Hausarbeit, auf die ich später zu sprechen kommen werde:

a) Indem sich Hausarbeit tätig auf die immer wiederkehrenden elementaren Bedürfnisse und Lebensvollzüge von Menschen bezieht – auf Essen, Trinken, Schlafen, Ausscheiden, Verursachen von Schmutz und Unordnung –, hat sie *rituellen Charakter.* Denn ein Ritual ist eine (bewusste) Handlung, die sich nach einer festgelegten Ordnung immer wieder vollzieht. Im Unterschied zu herkömmlichen religiösen Ritualen ist die Ordnung, die der Hausarbeit vorgeordnet ist, nicht positives Gesetz, sondern Naturgesetz. Dass meine Tochter in die Windeln pinkelt, hat nicht der Papst befohlen, sondern «die Natur». Irgend jemand *muss* die Windeln wechseln, d.h. das Ritual vollziehen. Es zeigt sich, was das «Materialistische» an der Spiritualität der Hausarbeit ist: Sie ist ein Ensemble von Ritualen, deren Notwendigkeit in der Materie, nicht in mann-menschlichen Befehlen begründet ist.

b) Hausarbeit ist wesentlich und unmittelbar *sozial.* Sie wird getan für mich und andere. Wäre niemand tätig-wiederholend um unaufschiebbare menschliche Bedürfnisse besorgt, so gäbe es kein Zusammenleben von Menschen. Ein Kind, das von niemandem versorgt wird, stirbt. Eine Gruppe, für die niemand ein Essen kocht, fällt auseinander. Auch das, was Theoretikerinnen als die psychische Seite der Hausarbeit identifizieren, die «Beziehungsarbeit»[3], ist notwendiger Bestandteil menschlicher Sozialität: eine Beziehung, die nicht gepflegt wird, geht in die Brüche. Die unmittelbare Erfahrung von *Sinn,* die bei Hausarbeit entstehen kann, hängt eng mit ihrer Bezogenheit auf Sozialität zusammen: Etwas für andere zu tun, das sich nicht aufschieben lässt, macht Sinn. Herkömmliche Spiritualität bezieht den Inhalt ihrer Sinn-Erfahrung dagegen aus denkerischen Konstruktionen, deren Notwendigkeit für menschliches Zusammenleben nicht unmittelbar erkennbar ist, die vielmehr durch Institutionen und Hierarchien vermittelt, stabilisiert und kontrolliert werden müssen.

c) Hausarbeit *schafft Ordnung.* Das Aufräumen meiner unmittelbaren Umgebung ist eine manuelle Tätigkeit, die gedankliche und emotionale Klärungsprozesse begleiten und befördern kann. Ordnung-Schaffen ist Voraussetzung bzw. Begleiterscheinung von Sinnerfahrung. Während herkömmliche Formen von Spiritualität ihren Sinn aus metaphysischen, unsichtbaren, «geistigen» Ordnungen beziehen, ist die Ordnung, die durch Hausar-

beit hergestellt wird, materiell: sichtbar, kleinräumig, einleuchtend und jederzeit in heilsame Unordnung zurückzuverwandeln. Die materialistische Spiritualität der Hausarbeit beruht auf dem steten Wechsel von Chaos und Ordnung, während herkömmliche Spiritualität Sinn in einer idealen, unsichtbaren, grossräumigen, stets durch das ganz grosse Chaos bedrohten und daher krampfhaft festgehaltenen Ordnung findet.

d) Hausarbeit ist auf eine alltägliche Form von *Schönheit* ausgerichtet. Sie schafft keine Kunstwerke, die in Kirchen zur Andacht einladen oder in Museen betrachtet werden können (was aus dem Blickwinkel, aus dem ich hier die Dinge betrachte, auf dasselbe hinausläuft). Wer Hausarbeit leistet, rückt vielmehr alltägliche Dinge zurecht, macht aus notwendigen Lebensvollzügen genussvolle Lebensvollzüge. Schönheit macht Sinn. In der unspektakulären Ästhetik des Alltags, die der Hausarbeiter, die Hausarbeiterin herstellt und die nicht betrachtet, sondern *gebraucht* werden will, konstituiert sich spirituelle Erfahrung.

e) Materialistische Spiritualität der Hausarbeit und platonische Spiritualität unterscheiden sich allgemein dadurch voneinander, dass die eine *Dienst ist,* während die andere den Dienst anderer *voraussetzt.* Das platonische Weltbild ist entstanden in einer patriarchal organisierten Sklavenhaltergesellschaft. Frauen und Sklaven erarbeiteten in Athen die materielle Grundlage, auf der sich die geistige Betätigung des freien männlichen Polisbürgers, die ihrem Wesen nach Luxus ist, entfalten konnte. Heute ist es nicht anders: Die reichen Kirchen der hochindustrialisierten Länder, die New-Age-Bewegung mit ihrer kostspieligen Workshop-Kultur, das luxuriös-prophetische Denken fundamentalgrüner Männer, all das ist angewiesen auf dienende Arbeit der Hausfrauen und der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen der «Dritten Welt»[4]. Genau hier sitzt der blinde Fleck im Denken des Rudolf Bahro: Nicht irgendeine Spiritualität, sondern eine bestimmte «Spiritualität», nämlich die, die sich im tätig-wiederholenden Sorgen um die Aufrechterhaltung des Lebens ereignet, wird zum *Komplement konventionellen Politisierens* werden müssen. Denn die Spiritualität der Herrschenden wird Herrschaft nicht durchbrechen können. Die Hausarbeiterin, der Hausarbeiter hingegen vollzieht im Kleinen, was im Grossen gefordert ist: Dienst an der Erhaltung von Leben. Darin liegt die «materialistische Sinnerfahrung» von Hausarbeit beschlossen. Und darin liegt auch der Grund, warum die materialistische Spiritualität der Hausarbeit in umfassenderem Sinne als platonische Formen von Spiritualität auf eine ökologische Politik bezogen ist.

«Wenn ein Mann wüsche die Windel...» (Martin Luther)

Die Reformatoren hatten eine Ahnung von der «Spiritualität» des *alltäglichen Dienstes,* die ich meine, sogar von der «Spiritualität» der Hausarbeit. Luther überspringt all die spirituellen Übungen, die die Menschen seiner Zeit sich auferlegten, und bestimmt den Glauben an Jesus Christus als das «Hauptwerk»[5]: Ist ein Mensch zuversichtlich, dass Gott ihm wohlwill, so wird jedes alltägliche Tätigsein, «wenn es auch so gering wäre wie einen Strohhalm aufheben»[6], zum Gottesdienst. «Denn der Glaube und die Zuversicht machen alles kostbar vor Gott.»[7]

«Also soll auch das Weib in seinen Werken denken, wenn sie das Kind säuget, wieget, badet und andere Werk mit ihm tut und wenn sie sonst arbeitet und ihrem Mann hilft...»[8] Und: «Wenn ein Mann hinginge und wüsche die Windel oder tät sonst am Kinde ein verächtlich Werk, und jedermann spottete sein und hielte ihn für einen Maulaffen und Frauenmann, so er's doch tät in solcher obgesagter Meinung und christlichem Glauben..., sage, wer spottet hier des anderen am feinsten? Gott lacht mit allen Engeln und Kreaturn nicht, dass er die Windel wäscht, sondern dass er's im Glauben tut.»[9]

Die Idee des *«weltlichen Gottesdienstes»,* die sich aus dieser Neubestimmung

des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen folgerichtig ergibt und die hier ausdrücklich auf Hausarbeit bezogen wird, berührt sich in gewisser Weise mit dem, was ich als materialistische Spiritualität der Hausarbeit beschrieben habe: «Spiritualität», Sinn-Erfahrung ist auch hier nicht beschränkt auf Rückzugsräume und besondere Situationen. Sie ereignet sich nach Luther, wo ein Mensch durch die Zuversicht, dass er von Gott angenommen ist, frei wird, «dass er anderen Leuten ... diene und nützlich sei, nichts anderes sich vor Augen stelle als das, was den anderen nötig ist»[10]. Insofern kann ich sagen, dass sich meine These in Kontinuität zur reformatorischen Vorstellung des wahren Gottesdienstes bewegt.

Ich meine aber, dass Luther etwas Wichtiges vergessen – oder allzusehr heruntergespielt – hat: dass es nämlich Bedingungen von Herrschaft und Unterdrückung gibt, die es unmöglich machen, Alltag als Gottesdienst zu leben. Luther hat vieles in Frage gestellt, aber nicht: die *Herrscherstellung des als Mann gedachten Gottes,* von der her sich jegliche irdische Herrschaft, ist sie einmal etabliert, rechtfertigen lässt. Zwar gibt es bei Luther durchaus die Vorstellung, dass der Glaube an Jesus Christus Strukturen von Herrschaft durchbricht. Das zeigt sich etwa in dem Zitat, das ich eben angeführt habe und in dem sich in origineller Weise die Gestalt des Hausmannes abzeichnet. Anderseits aber ist Luther in seinem *allzu starken Glauben* überzeugt, jede Demütigung, jegliche Entfremdung durch Herrschaft sei ertragbar «in Christus», und Auflehnung sei ein untrügliches Zeichen dafür, dass zuwenig Glaube vorhanden sei. Das beweisen nicht nur seine bekannten harten Schriften gegen die Bauern, sondern auch sein immer wieder geäussertes Vertrauen in die Gottgewolltheit des gesellschaftlichen Status quo.[11] Luther meint, mit «Vermahnungen» an «die Fürsten und Herren», an Ehemänner und sonstige Obrigkeiten sei das Problem der geisttötenden Herrschaft gelöst. Was Luther nicht sieht, ist, dass es Verhältnisse gibt, in denen von «weltlichem Gottesdienst» zu reden zynisch ist. Luther selbst lebte nicht in solchen Verhältnissen und weigerte sich – im Gegensatz zu seinem Gegenspieler Münzer – zur Kenntnis zu nehmen, dass es sie gibt. Weil auch heutige Theologen im reichen Teil der Welt den Sicherheitsabstand von geisttötenden Verhältnissen zu bewahren sich bemühen, können sie ihre Theologie in ungebrochener Kontinuität zu derjenigen Luthers formulieren.

Weil ich der Meinung bin, dass die Abschaffung bestimmter Formen von Herrschaft unabdingbare Voraussetzung des «weltlichen Gottesdienstes» ist, steht meine These nicht nur in Kontinuität zur reformatorischen Idee des weltlichen Gottesdienstes, sondern auch in klar definierter Diskontinuität: Ich bin im Gegensatz zu Luther der Meinung, dass Herrschaft die *Spiritualität des Alltags töten* kann, auch wenn noch so viel Glaube da ist. Dietrich Bonhoeffer drückt das so aus:

«Wo ... ein menschliches Wesen der Bedingungen, die zum Menschsein gehören, beraubt wird, dort wird die Rechtfertigung eines solchen Lebens durch Gnade und Glauben, wenn auch nicht unmöglich gemacht, so doch ernstlich behindert. Konkret: der Sklave, dem die Verfügung über seine Zeit so weit genommen ist, dass er die Verkündigung des Wortes nicht mehr hören kann, kann durch dieses Wort Gottes jedenfalls nicht zum rechtfertigenden Glauben geführt werden. Der Verkündiger des Wortes, der nicht zugleich alles dafür tut, dass dieses Wort auch gehört werden kann, wird dem Anspruch des Wortes auf freien Lauf nicht gerecht. Es muss dem Wort der Weg bereitet werden. Das verlangt das Wort selbst.»[12]

Und deshalb formuliere ich Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit Hausarbeit die in ihr verborgene lebenerhaltende Spiritualität freisetzen kann.

Haus*frauen*arbeit als Herrschaftsinstrument der Männer

Hausarbeit wird im modernen Patriarchat zu annähernd hundert Prozent als

Haus*frauen*arbeit geleistet, denn die Patriarchen haben sich darauf geeinigt, dass Hausarbeit «Natur der Frau» ist. Hausarbeit ist diesem Konzept zufolge nicht eine Arbeit, die man wählt, sondern ein Vorgang, der sich ereignet. Sie hat kein Subjekt. Frauen werden deshalb für Hausarbeit nicht – im Sinne einer Berufslehre – ausgebildet; sie erhalten keinen Lohn und haben keine Freizeit. (Wer würde dem Boden Lohn bezahlen und Freizeit gewähren, auf dem die Kartoffel wächst?) Hausarbeit wird so *identisch mit Frauenleben*. Sie hat für die Frau keinen Anfang und kein Ende. Die alltägliche tätig-wiederholende Sorge um unaufschiebbare menschliche Bedürfnisse ist pervertiert in ein Instrument der Herrschaft von Männern über Frauen.

Weil es nicht mehr nur darum geht, dass der notwendige Dienst erfüllt wird, sondern darum, dass Frauen unterdrückt werden, ist der Dienst bis zur Unkenntlichkeit entstellt: durch den Firlefanz der Frauenzeitschriften, durch eine kitschige und gewalthaltige Kultur des Familienlebens, durch systematische Isolierung der Hausarbeiterinnen voneinander, durch Tätigkeiten, die mit der unmittelbaren Sorge um die Erhaltung des Lebens nichts mehr zu tun haben, viel eher mit der Sorge um die bestmögliche Angepasstheit von Männern und Kindern an ein unmenschliches Leistungssystem. Frauen sorgen durch die Aufrechterhaltung alltäglicher Geborgenheit dafür, dass männliche Depression latent bleibt.

Solche Hausarbeit ist die Normalität, die wir haben. Wer in ihr noch einen «weltlichen Gottesdienst» zu sehen vermag, ist zynisch. In solchen Verhältnissen Hausarbeit als sinn-haltig zu empfinden, ist Selbsttäuschung oder trauriges Sicherinnern. Dennoch muss ich essen. Trotzdem braucht meine Tochter frische Windeln.

Die Organisationsform der Hausarbeit als Hausfrauenarbeit, die in Wahrheit alles andere als natürlich ist, und die ihr entsprechende Geschlechterideologie dienen ersichtlich den Interessen der Herrschenden: der Männer. Denn Männer werden, indem sie das alltägliche tätig-wiederholende Besorgtsein um unaufschiebbare menschliche Bedürfnisse an die Frauen bzw. ihre «Natur» delegiert haben, freigestellt für «Höheres»: für die Beherrschung der äusseren Natur, für Theologie, für Kriege und platonische Spiritualität. Aber das «Höhere» schlägt um in *Zerstörung*. Denn die Akteure haben sich selbst abgeschnitten von der Erfahrung des Sinns, der aus der alltäglichen Sorge um die Erhaltung des Lebens kommt. Jetzt wollen sie «meditieren». Sie sollten aber ihre Socken waschen und die Windeln ihrer Kinder.

Gerechte Verteilung der Hausarbeit auf alle

Wer in Hausfrauenarbeit eine sinnerfüllte Tätigkeit sieht, täuscht sich über deren traurige Verflochtenheit in einen Unheilszusammenhang hinweg. Wer der Hausfrauenarbeit angesichts dieses Unheilszusammenhanges jeglichen Sinn abspricht, missachtet die Grundlage der eigenen alltäglichen Existenz und zieht ob solchem Idealismus den berechtigten Zorn der Hausfrauen auf sich. Was bleibt, ist: die Bedingungen zu formulieren, unter denen Hausarbeit den ihr *eigenen Sinn gewinnen* kann:

Damit Hausarbeit die in ihr verborgenen «spirituellen» Potentiale dauerhaft – nicht nur in der Gestalt eines «Aufblitzens» von Sinn – freisetzen kann, muss die patriarchale Organisationsform Haus*frauen*arbeit aufgelöst werden. Denn solange Hausarbeit nicht als bewusste Tätigkeit, sondern als naturgesetzlich funktionierender Prozess angesehen wird, solange sie das Leben der Frauen grenzenlos überwuchert und im Leben der Männer nur als Funktion auftaucht, die *andere* zu erfüllen haben, kann sie nicht bewusst als Basisritual menschlichen Lebens gestaltet werden. Gerechte Verteilung von Hausarbeit auf alle ist mithin die entscheidende Bedingung dafür, dass die materialistische Spiritualität der Hausarbeit als Komplement konventionellen Politisierens entstehen kann. Aus dieser Bedingung folgen die anderen:

– Wenn Hausarbeit gerecht auf alle verteilt ist, ist sie für alle eine begrenzte, begrenzbare Tätigkeit. Nur wenn Hausarbeit nicht mehr «ein und alles» ist (für Frauen) und «nichts» bzw. «das andere» (für Männer), kann ihr Wert erfahren und begriffen werden. Denn was und wie etwas ist, erfahre ich nur, wenn ich auch erfahren kann, wie und was etwas anderes ist.

– Wenn Hausarbeit für alle begrenzt ist, hat sie für alle ein Anderes: ein «Aussen». Im Aussen: der Öffentlichkeit, dem *konventionellen Politisieren,* konstituiert sich das Woraufhin der Hausarbeit, wird der Zusammenhang zwischen alltäglichem Sorgen und gesellschaftlichem Sorgen allererst erkennbar. Nur wer kontinuierlich die Erfahrung der alltäglichen Sorge macht, kann in einem existentiellen Sinn erkennen, woraufhin die Politik – verstanden als Sorge für «das Ganze» – zielen soll. Nur wer die Möglichkeit hat, an der Sorge um das Ganze mitzuwirken, dreht sich bei der Hausarbeit nicht blind im Kreis.

– Wenn Hausarbeit gerecht auf alle verteilt ist, ist sie nicht mehr Dienst der Mägde an den Herren, sondern Dienst aller an allen: *Gegenseitigkeit.* So wird der soziale Sinn der Hausarbeit zurechtgerückt. Die Geistlosigkeit der blinden Unterwerfung wird zur Spiritualität der Gegenseitigkeit.

Die materialistische Spiritualität der Hausarbeit lässt sich nicht im Labor durch Simulation herstellen, weder im Sonntagsgottesdienst noch im New-Age-Workshop. Sie ist *nicht machbare Voraussetzung einer ökologischen Politik,* sondern gleichzeitig deren Bedingung und Ergebnis. Spiritualität und Politik sind nicht in ein zeitliches Nacheinander zu bringen: «Zuerst müssen wir das Meditieren wieder lernen, und dann retten wir die Welt.» Vielmehr stellt sich die Spiritualität im Prozess des Politisierens ein, sofern unter «Politik» nicht einfach die Verfahrenstechnik des öffentlichen Handelns, unter «Spiritualität» nicht deren vermeintliches Gegenüber: das herrschaftliche Sichfinden im Schonraum, verstanden wird. Nicht jener Mann nimmt die Zukunft vorweg, der – während «seine» Frau zuhause die Kinder versorgt – sein Innerstes zu entdecken versucht, sondern derjenige, der bewusst seinen Anteil am alltäglichen Dienst übernimmt. Und die Frau, die ihrer vermeintlichen Dienst-Natur ein klares Nein entgegensetzt und dennoch nicht einem Emanzipationsideal aufsitzt, das sich an der männlichen «Herrscherstellung im Kosmos» orientiert.

1 Wesentliche Anregungen verdanke ich: Maria Mies, Tantra – Magie oder Spiritualität? in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 12 (1984), «Natur – Technik – Magie – Alltag», S. 82–99.

2 Theodor W. Adorno, Der Jargon der Eigentlichkeit, Frankfurt a.M. 1973.

3 Vgl. z.B. Ilona Ostner, Barbara Pieper (Hg.), Arbeitsbereich Familie. Umrisse einer Theorie der Privatheit, Frankfurt a.M./New York 1980; Sylvia Kontos, Karin Walser, ... weil nur zählt, was Geld einbringt. Probleme der Hausfrauenarbeit, Berlin/Gelnhausen/Stein 1979.

4 Vgl. hierzu die These von der «Hausfrauisierung» der Arbeit der Bielefelder Soziologinnen, ausgeführt z.B. in: Claudia v. Werlhof, Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen, Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek b. Hamburg 1983.

5 Martin Luther, Von den guten Werken (1520), zitiert nach: Martin Luther, Ausgewählte Schriften, hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt a.M. 1982, S. 38–149, passim.

6 Ebd., S. 44.

7 Ebd., S. 48.

8 Martin Luther, Vom ehelichen Leben, hg. von Dagmar C.G. Lorenz, Stuttgart 1978. S. 35.

9 Ebd., S. 36.

10 Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: Martin Luther, Ausgewählte Schriften, a.a.O., S. 238–263, S. 258.

11 Vgl. z.B. Beat Dietschy, Thomas Münzer – Zum 500. Geburtstag eines Theologen der Befreiung, in: NW 1990, S. 38–43.

12 Dietrich Bonhoeffer, Ethik, München 1981, S. 143.

■